

# Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

## Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 Mt. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 Mt. 55 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 10 Pfg. pro dreigespaltene Corpusszeile.

Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaction Martin Berger daselbst.

No. 118.

Donnerstag, den 7. Oktober

1897.

Auf Follum 31 des Handelsregisters für den unterzeichneten Amtsgerichtsbezirk ist heute die Firma **Oswald Hoffmann** in Wilsdruff gelöscht worden.  
**Königliches Amtsgericht Wilsdruff**, am 4. Oktober 1897.

Dr. Gangloff.

Auf Follum 6 des Handelsregisters für den hiesigen Gerichtsbezirk ist heute das Ausscheiden Frau **Marion Clara** verehel. **Parkisch** geb. **Türk** in Wilsdruff als Mitinhaberin der hiesigen Firma **Gustav Türk** verlaublich worden.  
**Königliches Amtsgericht Wilsdruff**, den 4. Oktober 1897.

Dr. Gangloff.

Montag, den 11. Oktober d. J. 10 Uhr Vorm.

gelangen an hiesiger Gerichtsstelle zwei Stoffanzüge zur öffentlichen Versteigerung.  
Wilsdruff, den 29. September 1897.

Sehr. Busch, Ger.-Vollz.

Dem geehrten Publikum von Wilsdruff und Umgegend beehre ich mich anzuzeigen, daß ich als

**Rechtsanwalt**

bei dem **Königlichen Amtsgerichte Wilsdruff** zugelassen bin.

Meine **Expedition** befindet sich im **Rathhause zu Wilsdruff**.  
Civilprozesse **gegen Wilsdruffer Einwohner** führe ich nicht.  
Wilsdruff, am 5. Oktober 1897.

Dgnstr. **Burfian**, Rechtsanwalt.

### Tagesgeschichte.

Es ist bekannt, wie oft die deutsche Flotte nicht instande gewesen ist, den an sie gestellten Anforderungen zum Schutze des Handels und zur Wahrnehmung der Interessen des Reiches in ausländischen Meeren zu entsprechen. Die Gegner der Förderung unserer Seemacht stellen dies freilich in Abrede; aber die Thatsachen sprechen für sich selbst. Es ist noch in aller Gedächtnis, mit wie geringen Kräften Deutschland beim Ausbruch des chinesisch-japanischen Krieges seine ostasiatischen Interessen zu schützen vermochte. Während andere Nationen, deren Handel dort weit hinter dem deutschen zurücksteht, durch starke Geschwader vertreten waren, verfügte Deutschland nur über einen neueren Kreuzer 1. Klasse und zwei völlig veraltete Schiffe. Es mußte zuletzt noch das Panzerschiff „Kaiser“ entsendet werden, damit die deutsche Nation doch nicht zu weit zurückstand; dadurch trat aber eine Schwächung unserer Wehrhaftigkeit in den heimischen Gewässern ein. Noch schlimmer sah es mit der Vertretung der deutschen Seekraft aus, als die orientalischen Wirren das Eingreifen der Großmächte veranlaßten. Vor Kreta waren alle Mächte durch starke Geschwader unter dem Befehl von Admiralen vertreten. Deutschland vermochte anfänglich nicht einmal ein einziges brauchbares Schiff in die dortigen Gewässer zu entsenden. Erst später traf der Kreuzer „Kaiserin Augusta“ ein. So kam es, daß das mächtige Deutschland nicht einmal in dem Admiralsrath vor Kreta vertreten war. Auf den Schutz der vielseitigen deutschen Handelsinteressen in Mittelamerika muß Deutschland für die zunächst absehbare Zeit ganz verzichten. Seitdem die Ereignisse in Ostasien eine andauernd größere Machtentfaltung dort zur Pflicht gemacht haben, hat die Ost- und Westküste Südamerikas von Kriegsschiffen entblößt bleiben müssen. Dabei beträgt unser jährlicher Handel mit Brasilien etwa 190 Millionen M., mit Argentinien 150 Millionen, mit Chile und Peru etwa 120 Millionen M., der zahlreichen schutzbedürftigen Deutschen in jenen Staaten nicht zu gedenken. Als die transvaalischen Verwicklungen ausbrachen, hatte Deutschland nur zwei kleine Kreuzer (Stationsfahrzeuge) zur Stelle, und um sie dort verwendbar zu machen, mußte die Küste Deutsch-Ostafrikas von Streitkräften entblößt werden. In Westafrika unterhalten wir nur einen Kreuzer und ein Kanonenboot. In Ostafrika wird zur Zeit der Dienst durch zwei kleine Kreuzer 4. Klasse wahrgenommen. Ebenso unzureichend ist der Schutz unserer Interessen in der Südsee. Auch hier genügen die beiden Stationschiffe infolge der großen räumlichen Entfernungen dem praktischen Bedürfnis nur wenig. Das alles sind Thatsachen, die Deutschland beschämen. Aber in einem Kriege mit anderen Seemächten würde die Schwäche der deutschen Wehrkraft zur See noch greller hervortreten. Es ist wahrscheinlich, daß jeder mächtige Gegner Deutschlands wegen seiner Uebermacht schon 4 bis 6 Wochen nach Ausbruch des Krieges unsere Fluchtmündungen absolut abschließen wird. Um dies abzuwehren, dazu bedarf es einer Flotte, welche den unsere Häfen blockirenden Feind auf hoher See anzugreifen und zu schlagen instande ist. Bei der deutschen

Flottenfrage handelt es sich also kurz um die Erfüllung des Zweckes jeder Marine, die Seeherrschaft in den eigenen Gewässern zu behaupten und die überseeischen Interessen zu schützen, und dazu ist eine angemessene Verstärkung unserer Seestreitkräfte unerlässlich.

Der Reichskanzler Fürst **Hohenlohe** ist in der Nacht zum Sonntag nach Berlin zurückgekehrt und hat die Geschäfte wieder übernommen. Gleichzeitig ist auch der stellvertretende Staatssekretär v. **Bälou** in der Reichshauptstadt wieder eingetroffen. Am kommenden Donnerstag soll auch die erste Sitzung des Bundesrathes stattfinden, nachdem einzelne Ausschüsse desselben bereits in der vorigen Woche vorbereitende Verhandlungen gepflogen haben. Durch alle diese Thatsachen kennzeichnet sich der Wiederbeginn der innerpolitischen Saison. An sich wäre dies kein Ergebnis von besonderer Tragweite. Selbst wenn der Reichstag erst gegen Ende des Novembers oder gar Anfang Dezember einberufen werden sollte, wäre doch jetzt der Zeitpunkt gekommen, um nicht bloß den Etat, sondern auch sonstige Vorlagen, die „Spruchreiß“ sind, für den Reichstag vorzubereiten, damit dieser nicht alsbald nach seinem Zusammentritt an Stoffmangel leide, der mehrfach die parlamentarische Arbeit in unangenehmer Weise unterbrochen und mit dazu beigetragen hat, die Dauer der Tagungen unnötig in die Länge zu ziehen. Daß man dem Wiederbeginn der politischen Winterzeit diesmal mit besonderer Erwartung entgegensteht, liegt an der Spannung der innerpolitischen Lage, die allen Beschwichigungen und Ablehnungen zum Troste befehlt.

Prinz **Heinrich** von Preußen und Prinz **Christian** von Dänemark trafen am Montag Abend um 7 $\frac{1}{2}$  Uhr in Schwerin ein. Auf dem Bahnhof waren der Großherzog, Herzog-Regent **Johann Albrecht** und Herzog **Adolf** zum Empfang anwesend. Die hohen Herrschaften begaben sich vom Bahnhofe sofort in den Dom zum Sarge des Herzogs **Friedrich Wilhelm**, woselbst Prinz **Heinrich** Kränze niederlegte.

Schwerin i. Meckl., 3. Oktober. Die Leiche des Herzogs **Friedrich Wilhelm** von Mecklenburg-Schwerin traf 3 $\frac{1}{2}$  Uhr von Guxhagen auf dem mit Trauerzeichen geschmückten Bahnhof ein, wo der Großherzog, der Herzog-Regent, die Herzöge **Paul**, **Adolf** und **Heinrich**, der Erbgroßherzog von Oldenburg und Prinz **Heinrich XVIII** Neuh. J. L. dieselbe erwarteten. Bei dem Herausnehmen des Sarges aus dem Zuge präsentirte die von dem Grenadierregiment Nr. 89 gestellte Ehrenkompanie das Gewehr, während die Musik den Choral „Jesus meine Zuversicht“ spielte. Marineoffiziere hoben den Sarg auf den Trauerwagen, die auf dem Luisenplatz aufgestellten Truppen, unter welchen auch eine Kompanie der Ersten Torpedo-Abtheilung unter Führung des Kapitänleutnants **Schäfer** sich befand, präsentirten. Unter Trauermusik, Trommelwirbel und dem Läuten der Glocken sämmtlicher Kirchen bewegte sich der Trauerzug nach dem Dom. In der Straße harrete ein sehr zahlreiches Publikum. Das Trauergeleite bildeten außer den Fürstlichkeiten Staats- und Hofbeamte, Prediger, Offiziere des Heeres und der

Marine, viele Kriegervereine und andere Abordnungen. Um 4 $\frac{1}{2}$  Uhr erreichte der Zug die Domkirche, der Sarg wurde in derselben vor dem Altar niedergesetzt. Neben dem letzteren hatten die Großherzogin **Marie** und die übrigen fürstlichen Damen den Sarg erwartet. Nachdem der Domprediger **Weber** ein Gebet gesprochen hatte, legte Großherzogin **Marie** einen mit dem Heimathswimpel des untergegangenen Bootes durchflochtenen Lorbeerkranz nieder.

Zu der Notiz der „Nat.-Lib.-Korr.“, wonach erwogen werden soll, den gesammten Schalterdienst möglichst durch Postunterbeamte wahrnehmen zu lassen, wodurch Ersparnisse herbeigeführt und in größerem Umfange als bisher Militärwärter Verwendung finden sollen, bemerkt die „Köln. Ztg.“: „Die Verwirklichung solcher Pläne würde die Rückkehr in die alte schlimme Zeit bedeuten, deren gründliche Umwälzung das hervorragendste Verdienst **Stephans** war. Wenn die Klasse der Militärwärter den so überaus schwierigen, weil die vollste und überlegene geistige Ruhe erfordernden Schalterdienst übernehmen soll, so heißt das einfach den strammen Unteroffizierentum in den Verkehr der Postbeamten mit dem Publikum wieder einführen, der so wesentlich dazu beigetragen hat, Preußen in Deutschland weniger beliebt zu machen, und der gerade in einem Verkehr, in dem so viel darauf ankommt, den Wünschen und Bedürfnissen des Publikums entgegenzukommen, unbedingt zu vermeiden ist. Es gehört in der That nicht bloß eine äußere Schulung, sondern eine geistige Bildung dazu, in schwierigen und aufgeregten Augenblicken, wie sie der Schalterdienst so oft zeitigt, den Gleichmuth der Seele zu bewahren und sich freis davon durchbringen zu lassen, daß die Post im Dienste des Publikums, daß der Postbeamte für das Publikum und nicht das Publikum für die Postbeamten da ist.“ — Nachdem das Blatt darauf hingewiesen hat, daß gerade da, wo ein reger Fremdenverkehr herrscht, der gebildete Schalterbeamte am allerwenigsten entbehrt werden kann und außerdem noch an den einzuführenden Kartenbriefen seine Kritik geübt hat, die ihm eine unnötige Belastung des Schalterdienstes zu bedeuten scheinen, schließt es seine Ausführungen mit den Worten: „Wir wollen gern uns überzeugen lassen, daß die Einführung der Postkartenbriefe ein Fortschritt sein kann; der Beweis wird schnell zu erbringen sein, wenn das Publikum vom 1. November an sich mit Vorliebe ihrer bedienen wird. In der Herabdrückung des Bildungsstandpunktes der Postschalterbeamten aber eine Verbesserung unseres trefflichen Postwesens entdecken zu sollen, dazu können wir nicht zustimmen. Hiergegen erheben wir rechtzeitig und nachdrücklich Verwahrung. Möge uns dieser Rückschritt erspart bleiben.“

Die Verluste unserer Marine. Seit dem Bestehen der preussisch-deutschen Marine sind, abgesehen von den schweren Havarien der „Brandenburg“, „Olga“, des „König Wilhelm“, elf Kriegsschiffe verloren gegangen. Nur zwei Torpedoboote „S 48“ mit fünf Mann und „S 26“ mit acht Mann sind in heimischen Gewässern, auf der Jade und in der Elbmündung untergegangen; die übrigen neun wurden in fremden Gewässern von der Katastrophe ereilt: im September 1860 der Schooner „Frauenlob“ mit

45 Mann in Ostafien, November 1861 die im Korvette „Amazonen“ mit 145 Mann an der holländischen Küste, das Panzerschiff „Großer Kurfürst“ mit 266 Mann im Mai 1878 bei Folestone, die Schiffsjungenbrigade „Urbine“ umweit der Jammerbucht an der Nordwestküste Südlands im Oktober 1884, die Kreuzerfregatte „Augusta“ mit 223 Mann im Juni 1885 im Indischen Ozean, der Kreuzer „Adler“ und das Kanonenboot „Eber“ mit 93 Mann im März 1889 bei Samoa, das Torpedoboot „S 41“ mit 13 Mann im August 1895 in der Jammerbucht und das Kanonenboot „Atis“ mit 70 Mann im Juli 1896 in Ostafien. Im ganzen haben dadurch 868 Seeleute den Tod fürs Vaterland gefunden; nur bei dem Untergange der „Urbine“ verlor kein deutscher Seemann dank dem wackeren Eingreifen der dänischen Küstenbewohner das Leben.

Friedrichshub. Freitag Nachmittag trafen ungefähr 200 Theilnehmer des zur Zeit in Hamburg tagenden zehnten Deutschen evangelischen Schulkongresses (Damen und Herren) hier ein, um dem Fürsten Bismarck ihre Huldigungen darzubringen. Ein Empfang war abgefragt worden, jedoch war den Theilnehmern des Kongresses freigestellt worden, den Fürsten bei seiner gewohnten täglichen Spazierfahrt am Parkthore zu begrüßen. Die Theilnehmer thaten dies auch, geduldig warteten sie über eine Stunde lang, bis sich um 4 1/2 Uhr das Parkthor öffnete und der Fürst ausfuhr. Im Wagen, zur Rechten Bismarcks, befand sich Professor Dr. Schwening. Sobald der Fürst sichtbar war, brachte Provinzialrath Dr. Leimbach-Breslau ein dreifaches Hoch aus, in das sämtliche Theilnehmer der Fahrt einstimmten. Der Wagen fuhr langsam durch die spaliervbildende Menge hindurch. Der Fürst sah recht wohl aus, er war sichtlich erfreut über die ihm dargebrachte Huldigung und grüßte nach allen Seiten. Nachdem die Theilnehmer im „Landhaus“ den Kaffee eingenommen hatten, traten sie die Rückfahrt nach Hamburg an, voller Freude, den greisen Altreichskanzler bei solch gutem Befinden angetroffen zu haben.

Eine kaum glaubliche Nachricht wird der „Deutschen Lehrerzeitung“ aus dem Bonn gegenüberliegenden, gegen 3000 Einwohner zählenden Industriort Beuel berichtet. Dasselbst hat sich nämlich eine evangelische Bevölkerung angeammelt, die heute schon so stark ist, daß sie 54 schulpflichtige Kinder zählt. Es trat nun an die katholische Bürgermeistereiverwaltung die Frage heran, für diese Kinderschaar eine eigene Schule zu errichten. Nach längeren Verhandlungen ist es denn auch vor einigen Monaten dahin gekommen, daß in Beuel feierlich die erste evangelische Schule eröffnet wurde, aber die Regierung in Köln war nicht in der Lage, für dieselbe einen evangelischen Lehrer zu bestimmen, und so wurde der erste Lehrer der evangelischen Schule in Beuel — ein Katholik.

Kaiserslautern, 5. Oktober. Ein im Amtsgerichtsgefängniß zu Skandal inhaftirter Rosenknecht erschlug den revidirenden Berwalter Wellem und verletzte dessen zu Hilfe eilende Frau und Tochter schwer.

Eger, 5. Oktober. Auf drahlliche Anordnung des Prager Oberlandesgerichts wurde der Redakteur Hofer gegen 5000 Gulden Sicherstellung enthaftet. Die Entscheidung erfolgte auf Antrag des neuernannten Kreisgerichtspräsidenten, Hofraths Müller wegen bedenklichen Befindens des Verhafteten. Hofer, der seit vier Wochen in Haft saß, wurde vor dem Gefangenenhaus von einer größeren Menschenmenge erwartet und mit Heirufen begrüßt.

Eger, 5. Oktober. Anlässlich der geistigen Haftentlassung des Redakteurs Hofer wurden abends in der Straße, in der Hofers Wohnung liegt, eine Anzahl Häuser illuminiert, was eine Ansammlung von etwa 200 Personen zur Folge hatte. Diese brachten wiederholt „Heil“-Rufe aus. Durch das Einschreiten des Bürgermeisters und der städtischen Polizei wurde die Kundgebung bald beendet, worauf die Menge ruhig auseinander ging.

Aus Eger wird geschrieben: Als nach dem Egerer Volkstage die hiesigen Hausbesitzer, beschlossen, den tschechischen Parteien zu kündigen, da wandten sich nahezu sämtliche in Staatsdiensten stehenden Beamten schriftlich und mündlich an ihre vorgesetzten Behörden mit der Bitte um Vergebung von Eger. Diesem Ansuchen wurde aber zunächst nicht entsprochen, sondern es wurde den Gesuchstellern bedeutet, daß nichts so heiß gegessen wie gekocht werde. Wenn auch einige Hausbesitzer kündigen wollten, so würden andere gewiß auch tschechische Parteien mit offenen Armen aufnehmen, doch da hatte man die Rechnung ohne die Egerer Hauswirthe gemacht; die Kündigung erfolgte im August, im November ist der Termin zu Ende, aber eine neue Wohnung hat von den Gefündigten bis jetzt keiner gefunden. Da der Staat aber seine Leute doch nicht im Freien hausen lassen kann, so bleibt also nichts übrig als die Vergebung. Die A. K. Staatsbahn hat bereits den Anfang gemacht und ihre tschechischen Beamten und Diener schon verfest. Andere Aemter werden nothgedrungen folgen müssen; auch die tschechischen Dienstboten und Gefellen sind schon längst befreit und die meisten tschechischen Geschäftsleute haben den Umziehtermin nicht einmal abgewartet, da ihr Tageserlös nach dem Volkstage nach eigener Aussage nicht mehr so viele Kreuzer ausmachte, als früher Gulden.

Am 1. Oktober gab es im Parlamente zu Wien wieder einen Skandal, als vom Ministerische aus eine Interpellation wegen Verhaftung des Redakteurs Hofer in Eger, der in Leipzig eine hochverrätherische Rede gehalten haben soll, nicht gleich beantwortet wurde. Es fielen unter großem Tumulte gegen den Justizminister Gleispach die Worte: „Justizmörder“ und „Regierungswürger“, da man behauptete, Hofer sei krank und sterbe im Kerker. Erst nach längerer Zeit legte sich der Spektakel.

Wien, 4. Oktober. Gestern früh traf König Albert von Sachsen mit der Nordwestbahn in Wien ein, um an den Hochwiltjagden in Müritzberg theilzunehmen. Zur Begrüßung hatte sich auf dem Bahnhof der Kaiser eingefunden; der Monarch trug die Oberstenuniform seines

sächsischen Manenregiments, geschmückt mit dem grünen Bande des Großkreuzes der Krone. Ferner erschienen auf dem Bahnhof: Erzherzog Eugen, Korpskommandant Graf Herküll-Gyllenband, Statthalter Graf Niemannsseg, der sächsische Gesandte Graf Wallwis, Polizeipräsident R. v. Stejskal, der Generaldirektor der Nordwestbahn Ministerialrath Kühnelt u. a. Als Ehrenkompanie war eine Kompanie des 2. Regiments der Tiroler Kaiserjäger mit Fahne und Musik ausgerückt. Kurz vor 8 Uhr fuhr der vom Zentralinspektor Landauer geleitete Zug in die Halle. Der Kaiser begrüßte den König mit herzlicher Umarmung und zweimaligem Kusse. Nach dem Galabiner erfolgte um 1 1/2 Uhr nachmittags von Schönbrunn aus die Abreise nach Müritzberg. Außer den beiden Monarchen nahmen Prinz Leopold von Bayern, Erzherzog Franz Saluator, Ackerbauminister Graf Ledebur, Feldzeugmeister Freiherr v. Beck, Generaladjutant Graf Baar, Kriegsminister v. Krieghammer, Feldmarschalllieutenant Wersebe und Leibarzt Baron Wiederhofer an den Jagden theil.

Ueber Unruhen in Kroatien meldet das ungarische „Telegraphen-Korrespondenzbureau“ aus Agram: Ueber die Vorfälle in Sjenica liegen folgende Einzelheiten vor: Die Bewegung unter der Bevölkerung dauert schon einige Zeit. Am 18. v. M. kamen aus Karlstadt mehrere Personen, welche das Volk wegen der ungarischen Fahne aufstachelten. Die Erregung wuchs immer mehr und machte sich endlich in einer Zusammenrottung der Menge Luft. Auf das Läuten der Glocken versammelten sich an 2000 Personen vor der Kirche. Unglücklicherweise kam gerade in diesem Momente eine Kommission, bestehend aus den Beamten Gojjanovitsch, Brozovitsch und Djakovitsch, daher. Die Menge stürzte sich auf sie, erschlug sie und verstümmelte die Leichen in gräßlicher Weise. Die tobtien Körper wurden des bei ihnen vorgefundenen Geldes und der Werthsachen beraubt und vor der Kirche liegen gelassen. Pfarrer Nicolitsch, den die Bevölkerung des Einverständnisses mit den Erschlagenen zieh, konnte sich mit knapper Noth retten. Nur mit Hemd und Unterhose bekleidet, entfloht er durch ein Fenster und lief nach Vrginmost. Als zwei Kompanien des Brachums einrückten, zerstückte die Menge nach allen Seiten. Die Untersuchungskommission verhaftete bisher 30 Personen, darunter diejenigen, welche Sturm geläutet hatten, sowie die Hauptthäter. Infolge dieser Vorfälle wurde in mehreren Bezirken für die Verbrechen des Aufstandes, Mordes, Raubes, der Brandlegung, sowie der hohhaften Beschädigung fremden Eigenthums das Siandrecht verhängt.

Ueberschwemmungen in Frankreich. Infolge von Ueberschwemmungen gleicht das Garonnethal einem großen See. Der Ort Juzet hat furchtbar gelitten. Von 70 Häusern sind 48 total zerstört. Mehr als 20 000 Kubikmeter Grund und Steine wurden von den Wasserfluthen in den Ort gespült. Der Regen dauert fort und die Zuflüsse der Garonne steigen immer höher. In den Departements Aude, Ariège, Havre, Bayonne sind alle Flüsse übergetreten und haben eine große Menge Dörfer überschwemmt, wie zahlreiche Häuser fortgerissen. Der Eisenbahnverkehr ist an vielen Orten eingestellt; der Materialschaden ist sehr bedeutend.

Warschau, 4. Oktober. Eine furchtbare Feuersbrunst hat die Stadt Nowogroznec, Gouvernement Wilna, vollständig eingeäschert. Fünfzehn Menschen sind verbrannt, gegen 5000 Menschen obdachlos. Das Feuer war an allen Ecken angelegt.

### Vaterländisches.

Wilsdruff, 5. Oktober. Wie aus dem Inseratentheile ersichtlich, ist unser Herr Bürgermeister Burian bei dem königlichen Amtsgerichte Wilsdruff als Rechtsanwalt zugelassen worden. Die eibliche Verpflichtung und Eintragung in die Anwaltsliste erfolgte heute Vormittag 9 Uhr in öffentlicher Sitzung des kgl. Amtsgerichts. Herr Bürgermeister Burian darf nach Beschluß des Stadgemeinderathes nicht prozessiren gegen hiesige Einwohner, dagegen Rechtsrath Allen, auch gegen hiesige Einwohner erteilen, überdies im Privatklageverfahren d. h. da, wo Beleidigungen und leichte Körperverletzungen auf Antrag verfolgt werden, auch dem Privatbeklagten als Vertheidiger dienen, selbst wenn der Privatkläger ein Wilsdruffer Einwohner ist.

In dem am 4. Oktober abgehaltenen Michaelis-Quartal der vereinigten Handwerker-Zunng wurde einstimmig beschlossen, der König Albertstiftung einen Betrag von 50 Mark zuzuwenden. Ferner soll für die Lehrlinge genannter Zunng die Fachzeichenschule auch dieses Winterhalbjahr wieder eingeführt werden.

In vergangener Woche machte der Wirtschaftsbef. Kauf in Kleinöndberg auf seinem Felde beim Andern einen größeren Geldfund. In einem Topfe, welcher allerdings beim Andern in Städen ging, fand man ca. 500 Stück guterhaltene Münzen, die die sächs. und österreichische Prägung aus den Jahren 1400 bis 1812 tragen.

In der Nacht zum 30. v. M. wurde in Hühndorf auf zwei Stellen eingebrochen. Die Diebe trugen einen Regulator und einen Trauring davon.

Es kommt oft vor, daß auf Urlaub befindliche Militärpersonen von Eltern, Freunden und Brüdern durch allerlei Zureden zu Urlaubsüberschreitungen veranlaßt werden. Nach einem Urtheil des Reichsgerichts sind solche Zivilpersonen mit der Maßgabe zu bestrafen, daß bei Erkenntniß auf eine Freiheitsstrafe von nicht mehr als 6 Wochen an Stelle des Arrestes Haftstrafe tritt. Als Hilfeleistung zur Urlaubsüberschreitung ist jede Thätigkeit zu verstehen, die darauf abzielt, die Urlaubsüberschreitung zu fördern; sie liegt auch dann vor, wenn ein Dritter den Thäter in seinem Entschlus, den Urlaub zu überschreiten oder die Ueberschreitung fortzusetzen, bestärkt oder befestigt, besonders wenn der Thäter in seinem Entschlus noch schwankend war.

Jetzt ist es Zeit, Leimringe an die Obstbäume zu legen. Die besten Feinde unseres Obstes, die Weibchen des Krostspanners, beginnen bald ihre winzigen Schlupfwinkel in der Erde zu verlassen und an den Obstbäumen empor zu klettern,

wo sie ihre Eier an der Rinde der Bäume ablegen. Da dürfte für den Obstzüchter eine Anweisung über das Anbringen solcher Leimringe am Platze sein, die, erläutert durch praktische Abbildungen, Freiherr v. Schilling in der neuesten Nummer des praktischen Rathgebers im Obst- und Gartenbau veröffentlicht. Die Nummer wird auf Wunsch gern kostenlos von dem Geschäftskamte des praktischen Rathgebers in Frankfurt a. Ober zugesandt.

Der Konzertsaal der rothen Schänke in Döhlen war am letzten Sonnabend an den späten Abend- und Nachtstunden der Schaulplatz wüster Ausschreitungen. Schon während der Vorträge, die bekanntlich durch junge Damen ausgeführt werden, entstand durch das ungebührliche Benehmen eines jungen Töpfers ein Aufruhr, der aber durch die Entfernung des jungen Mannes beendet wurde. Der Hauptskandal begann Nachts in der 2. Stunde zu welcher Zeit zwei Töpfers, die verheiratet sind, nochmals in das Lokal eintraten und Bier haben wollten. Da man ihnen das Gewünscht wegen der späten Stunde nicht verabreichen wollte, wurden die beiden Männer demofohn unangenehm, daß man sie aus dem Lokale entfernen mußte. In der Wuth über diese Entfernung riß der eine der beiden Unbesonnenen eine Latte vom Baume, wobei der letztere mit umstürzte und schlug damit durch die Scheiben der Fenster. Von ihnen wurde darauf natürlich reagirt und nicht lange dauerte es, so waren die Töpfers wieder im Lokale und hausten hier mit Gleichgesinnten wie Vandalen. Stühle, Tische und so weiter sollen nur so geflogen sein. Als der Wirth darauf Schreckschüsse abfeuerte, verschwanden die Excedenten aus dem Lokale und zertürmerten von außen noch eine große Anzahl Fensterscheiben. Die beiden Hauptthäter, Schilling und Tomtsche, wurden noch in der Nacht von der herbeigeholten Polizei arretirt und abgeführt. Nach den Mithschuldigen wird noch geforscht. Eine ganz exemplarische Strafe für derartige Kapeleien dürfte am Platze sein.

Die Tabaksnurper in Sachsen stehen vor dem 200jährigen Landes-Jubiläum ihres Nasenschmuses. Die eigenthümlichen Wirkung des im Jahre 1496 vom spanischen Mönch Romann Panc aus Domingo als Arznei nach Europa gebrachten Tabaks hatten zur Folge, daß nach längerer Benutzung desselben zum Rauchen er 1697 auch als Mittel gegen Kopfschmerz zuerst am sächsischen Hofe eingeführt wurde und bei den höheren Ständen bald im ganzen Lande Eingang fand. Die erste Post Schnupftabak kaufte nach noch vorhandener Quittung im Hauptstaatsarchiv zu Dresden, Kurfürst August 1697 für fünf Thaler von Batista Duriez. Besonders befliegten sich Damen seines Gebrauches. Die berchtigte Gräfin Soliel ließ sich 1728 mit der Tabakdose in der Hand malen, welches Porträt noch vorhanden ist. Die Mode des Tabaksnupfens hatte die Einführung kostbarer Dosen zur Folge, die aus Gold und mit Edelsteinen besetzt, bis in die neuesten Zeiten als Gnadengeschenke von Fürsten vertheilt wurden, gleichviel ob der Empfänger ein Tabaksnurper war oder nicht.

Am Freitag Abend wurde in der Durchfahrt des Rittergutes Pötschappel der Arbeiter Riebel von einem Geschire des Fuhrwerksbesizers Piehs aus Deuben tödtlich überfahren. Der Tod soll nach ärztlicher Feststellung sofort eingetreten sein. Der Kopf des Verunglückten war schrecklich verunstaltet. Den Fahren des Geschires soll eine Schuld nicht treffen.

Tharandt, 5. Oktober. Der Tharandter Wald war in den letzten Nächten mehr als sonst belebt. Bewohner der näheren und weiteren Umgebung, und besonders aus Freiberg gaben sich dort allabendlich ein Stelldichein, um das Schreien der Hirsche, die sich bekanntlich in der Brunstzeit befinden, anzuhören.

Freiberg. Der sich allgemeiner Achtung erfreuende, in geordneten Verhältnissen lebende Rechtsanwalt W. hat sich dieser Tage in einem Anfall von Schwermuth im Beckenteile ertränkt.

Freiberg. Vor einigen Tagen wurde die Köchin im „Hotel de Saxe“ von einem Hunde des Besitzers, einem kleinen weissen Seidenpinscher, in die Hand gebissen. Bald darnach orendete der Hund unter Erscheinungen ausgeprägter Tollwutherkankungen. Die Bißwunde entzündete sich nach zwei Tagen. Es erfolgte die Ueberführung des Mädchens in das Krankenhaus nach Dresden. Nach Aussagen eines Augenzeugen soll das verendete Thier seiner Zeit von dem tollen Hunde gebissen worden sein, dessen Auftreten in der erbischen Strafe. Ende Juli die Verhängung der Hundesetze zur Folge hatte. Der zweite Hund des Hotelbesizers wurde am Donnerstag auf polizeiliche Anordnung getödet.

Meißen, 4. Oktober. Dem Pfarrer Boyl in Ziegenbain, der nach 35jähriger treuer Amtstätigkeit in den Ruhestand tritt, wurde gestern, als er sich von seiner Gemeinde verabschiedete, durch Herrn Superintendent Dr. Köhlschütter im allerhöchsten Auftrage das Ritterkreuz 1. Klasse des Albrechtsordens überreicht.

Großolberdorf bei Marienberg, 4. Oktober. Ein betrübender Vorfall hat sich am gestrigen Sonntag im Gasthose zur rothen Pfäde hier zugetragen. Dort hatten, wie schon seit Jahren üblich, einige an der Jagd Betheiligte Einkerb gehalten. Einer derselben soll sich nun mit einem 19 Jahre alten Mädchen in etwas launiger Weise unterhalten haben, hierbei entließ sich aber unglücklicher Weise das Gewehr und der Schuß traf das Mädchen tödtlich. Der beklagenswerthe Jäger ist sofort in Haft genommen worden.

Meerane. Vergangenen Freitag fand scäh man den etwa 40 Jahre alten Webermeister Wolf in seiner Wohnung, wie es heißt, erhängt auf. Es liegen jedoch alle Anzeichen dafür vor, das dem Leben des Mannes von anderer Seite mit Gewalt ein Ende gemacht worden ist. Man hat die Ehefrau und den Gesellen des Verschiedenen in Untersuchungshaft genommen. Am Sonntag wurde die Leiche, die Montag beerdigt werden sollte, feziert. Ueber das Ergebniß ist noch nichts bekannt.

Leipzig. Der zweimillionste Besucher der Leipziger Ausstellung ist Herr Hotelier Josef Preiß in Plauen, der Inhaber von Deils Hotel. Er hat eine goldene Uhr zum Geschenk erhalten.

Leipzig, 4. Oktober. Sr. Majestät der Kaiser hat der 50. Hauptversammlung des Gesamtvereins der Evangelischen Gustav-Adolf-Stiftung z. B. des Leiters derselben, Geh. Kirchenrath Dr. Paul in Leipzig, folgendes Telegramm zugehen lassen: Rominten, den 4. Oktober 1898. „Ich hab. die treuen Gesandtschaften, welche mir der Gesamtverein der Evangelischen Gustav-Adolf-Stiftung gelegentlich seiner 50. Hauptversammlung dare



## Feldverpachtung.

Sonnabend, den 9. Oktober d. J. von Nachm. 4 Uhr an sollen die Parzellen des kleinen Scheibenbusches, soweit dieselben neuer zur Verpachtung gelangen, auf 10 oder 12 Jahre meistbietend vergeben werden. Bedingungen werden zuvor bekannt gemacht.

A. Wrzesinsky.

## Geschäfts-Verlegung.

Meiner werthen Kundschaft wie allen Bewohnern von Wilsdruff und Umgegend die ergebene Mittheilung, daß ich mein Geschäft vom Markt in mein Haus, **Bahnhofstrasse 147**, früher Herrn Schirmfabrikant Oswald Hoffmanns Grundstück, verlegt habe.

Indem ich für das bisher mir in so reichem Maße geschenkte Vertrauen bestens danke, bitte ich herzlichst, mir dasselbe auch in mein neues Heim folgen zu lassen.

Gleichzeitig erlaube ich mir anzuzeigen, daß ich das **Schirm- und Stockgeschäft** des verstorbenen Herrn Oswald Hoffmann käuflich erworben habe und in der bisherigen Weise mit weiterführen werde.

Hochachtungsvoll ergebenst

**Robert Heinrich, Schneidernstr.**

Wilsdruff, im Oktober 1897.

Soeben ist eine gediegene Auswahl in hochmodernen

# Damen - Kragen, Jaquettes und Capes

eingetroffen, dieselben zeichnen sich durch

elegantem Sitz,

➔ grösste Haltbarkeit ➔

(Extra-Größen werden schnellstens nach Maass angefertigt)

und sehr niedrigen Preis aus, bei **Emil Glathe, Wilsdruff, Manufactur-, Woll- u. Weisswaren.**

## Eisenbahnfahrplan gültig vom 1. Oktober 1897 ab.

Wilsdruff - Pötschappel - Dresden.

Wilsdruff (Abfahrt)	6.20	10.28	3.16	7.20	+ 9.45	Dresden (Abfahrt)	7.05	11.55	4.19	8.05	+11.06
Grumbach	6.27	10.36	3.24	7.27	+ 9.51	Pötschappel	7.30	12.35	4.45	8.35	+11.30
Resselsdorf	6.37	10.47	3.35	7.37	+10.00	Zauderode	7.38	12.44	4.54	8.43	+11.37
Niederhermsdorf	6.52	11.04	3.52	7.52	+10.14	Niederhermsdorf	7.44	12.51	5.01	8.49	+11.42
Zauderode	6.58	11.11	3.59	7.58	+10.19	Resselsdorf	7.59	1.12	5.22	9.04	+11.56
Pötschappel	7.04	11.17	4.05	8.04	+10.25	Grumbach	8.09	1.22	5.32	9.14	+12.05
Dresden (Ankunft)	7.29	11.43	4.34	8.29	+10.51	Wilsdruff (Ankunft)	8.14	1.27	5.37	9.19	+12.10

Die mit + bezeichneten Züge verkehren nur einmal im Monat und zwar an jedem zweiten Dienstage.

## Dankjagung.

Seit 4 Jahren litt ich an kurzem Athem und Seitenstechen. Ich hatte fortwährend Husten, wodurch sich bisweilen Schleim löste. Nach dessen Auswurfung hatte ich etwas mehr Athem, aber bald war es wieder wie vorher. Der Appetit fehlte gänzlich und ich war äußerst schwach geworden. Nur durch die Kunst des **homöopathischen** **Arzt Herrn Dr. med. Hope in Görlitz** bin ich endlich von der langwierigen schweren Krankheit befreit. Die Brustbeklemmung und das Seitenstechen ist beseitigt, Appetit und Athem sind gut, ich fühle mich ganz wohl und spreche Herrn Dr. Hope daher meinen herzlichsten Dank aus. (gez.) August Richter, Klatau, Kreis Glogau.

## Wossener Produktenbörse am 1. Oktober 1897.

	Kilo	M.	Pf.	bis	M.	Pf.
Weizen hiesiger braun neu	85	13	60	"	14	50
Weizen hiesiger weiß	85	"	"	"	"	"
do. braun alt	85	13	60	"	14	50
Roggen hiesiger alt	80	9	75	"	10	25
Roggen hiesiger neu	80	8	75	"	10	"
Brau-Gerste	70	"	"	"	"	"
Hafer alt	50	6	25	"	6	75
Hafer neu	50	6	"	"	6	40
Futtermehl I	50	7	"	"	"	"
do. II	50	6	10	"	"	"
Roggenkleie	50	5	"	"	"	"
Weizenkleie, grob	50	4	60	"	"	"
do. fein	50	4	40	"	"	"
Maiskörner	50	"	"	"	6	"
Maisschrot	50	"	"	"	7	"
Heu per 50 Kilo alt	von	M.	2.75	bis	M.	3.-
Heu " 50 " neu	"	"	2.50	"	"	2.75
Schüttstroh per 50 Kilo	"	"	1.60	"	"	2.-
Gebundstroh per 50 Kilo	"	"	1.20	"	"	1.40
Kartoffeln per 50 Kilo	"	"	1.80	"	"	2.20

Dresden, 4. Oktober. (Getreidepreise.) An der Börse per 1000 Kilogramm: Weizen, weiß, 186-193 M., do. braun, 181-187 M., Roggen, 134-140 M., Gerste 155-180 M., Hafer 132-145 M. — Auf dem Markte: Kartoffeln per Ctr. 2 M. 40 Pf. bis 2 M. 70 Pf. Butter per Kilo 2 M. 50 Pf. bis 2 M. 70 Pf. Heu per 50 Kilo 3 M. 50 Pf. bis 3 M. 70 Pf., Stroh per Schock 30 M. — Pf. bis 32 M. — Pf.

## Junggesellen-Steuer.

Eine Junggesellen-Steuer einzuführen war wohl recht, denn es ziemt sich, daß ein Freier auch für seine Freiheit bleibe. Doch es war nicht viel gewonnen, denn die Folge würde sein: Wer bis jetzt dem Joch entronnen, Würde ungefüßt dann frei'n. Und der Weg zum Ehebunde ist ja heute so bequem; Man wird einfach „Gold-Gins“-Kunde und ist jeder Maid genehm.

## Jetzt zu herabgesetzten Preisen:

Ein Posten Herren-Anzüge, früher 15-36, jetzt 10-24 M. Ein Posten Herren-Paletots, früher 12-34, jetzt 8-22 M. Ein Posten Herren-Havelocks, früher 12-24, jetzt 8-16 M. Ein Posten Herren-Jackets, früher 7-18, jetzt 4 1/2-12 M. Ein Posten Herren-Hosen, früher 4-16, jetzt 2 1/2-11 M. Ein Posten Burschen-Anzüge, früher 8-19, jetzt 5-15 M. Ein Posten Knaben-Anzüge, früher 2 1/2-10, jetzt 1 1/2-6 1/2 M.

## Leinen- und Lüster-Sachen spottbillig!

Dresdens größte und billigste Einkaufs-Duelle.

## Goldene Gins

Inhaber: Georg Simon. I., II. und III. Et. 1 Schloßstr. 1 I., II. und III. Et.



## Schlacht- u. Handelspferde

kauft zum höchsten Preise **Bruno Ehrlich** in Deuben.

## Maurer und Handarbeiter

werden gesucht von **Heinrich Kühne**, Grumbach, Baunternehmer.

Einige fast neue schöne Schränke mit Glasausfach, eine Ladentafel und verschiedenes andere sind baldigst billig zu verkaufen bei **Robert Heinrich**, Bahnhofstr. 147.

## Ein Grundstück

mit oder ohne Feld wird zu pachten gesucht. Abzugeben unter P. P. an die Exped. d. Bl. bis den 15. Oktober.



Stelle von heute ab wieder einen frischen Transport starker ostpreussischer und holländischer

## Zucht-Rühe

in reichhaltiger Auswahl, durch direkten Bezug zu ganz billigen Preisen unter Garantie zum Verkauf. Um freundschaftliche Beachtung bittet

**Oskar Ruhland**, oberer Gasthof zu Braunsdorf.

NB. Schlachtvieh wird in Tausch genommen.

## Ein eiserner Ofen

ist billig zu verkaufen durch die Expedition des Bl.

## Ein Pferd

(Brauner) ist sofort zu verkaufen **A. Frühaufs Brauerei**, Wilsdruff.

**Brat-, marinirte und geräucherte Serringe** empfiehlt **Hugo Busch.**

## Kartoffeln

verkauft **Hermann Streubel.**

## Ein Laden mit Wohnung,

2 Stuben, Kammer, Küche und Bodenraum ist vom 1. April 1898 zu vermieten. **Freibergerstraße Nr. 4.**

## Alle Schießfreunde

werden zu dem Sonntag, den 10. Oktober stattfindenden

## Sirsch-Schießen

auf Zugscheibe

hierdurch freundlichst eingeladen.

Jeder Teilnehmer hat 1 Prämie von mindestens 1 Mk. Werth mitzubringen.

Anfang punkt 2 Uhr Nachm.

Der Schießklub.

## Liedertafel.

Freitag Singstunde.

Damen 7/8, Herren 7/9 Uhr.

Um pünktliches und allseitiges Erscheinen bittet **der Liedertafelmeister.**

## Anakreon.

Heute Donnerstag Singstunde.

Damen 7/8 Uhr, Herren 7/9 Uhr. Nach der Singstunde Versammlung.

## Gasthaus Perne.

Sonntag, den 10. Oktober

**Guter Montag,**

wozu freundlichst einladet **Moritz Wolf.**

## Herzlichen Dank.

Am Tage unserer Hochzeit sind uns von lieben Freunden, Nachbarn und Bekannten so zahlreiche Geschenke und Gratulationen zu Theil geworden, daß wir uns veranlaßt fühlen, dafür hierdurch nochmals herzlichst zu danken.

Gleichzeitig rufen wir Allen noch ein herzliches „Lebe wohl!“ zu.

Leipzig, im Oktober 1897.

**Richard Hanbold u. Frau,** geb. Teller.

## Herzlichen Dank.

Anlässlich unserer Hochzeit sind uns von lieben Verwandten und Bekannten durch herrliche Geschenke und Glückwünsche so viele Beweise der Liebe und Achtung dargebracht worden, daß wir uns veranlaßt fühlen, auch hierdurch herzlichst zu danken; insbesondere herzlichsten Dank der lieben Jugend für herrliche Schenkung und sinniges Geschenk.

Klipphausen, den 3. Oktober 1897.

**Ernst Vogel u. Frau,** geb. Schöne.

Hierzu eine Beilage.

# Beilage zu No. 118 des Wochenblattes für Wilsdruff etc.

## Schatten der Vergangenheit.

Roman von E. Heinrichs.

(Uebersetzungsrecht vorbehalten.)

Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Und Sie hielten ihm eine kleine Lektion über verbotenes Rinder-Spielzeug“, fiel der Graf lachend ein. „Mir steht in diesem Augenblick das unangenehme Gesicht des jungen Menschen ganz deutlich vor Augen, der haßerfüllte Blick, den er Ihnen zuwarf, sprach deutlicher als Worte. Der Bursche scheint nachsichtig zu sein und keine Beleidigung zu vergessen.“

„Nun, ich werde keine Rachsucht schwerlich zu fürchten haben,“ meinte Erlinghausen lächelnd, „Doch leugne ich nicht, daß Sie mich sehr neugierig auf ihre Geschichte gemacht haben. Haben Sie sich zur Geheimhaltung derselben verpflichtet?“

„Nein, ich hätte Sie doch eigens in ihrem Heim aufgesucht, um sie Ihnen, wie ich sie aus dem Munde des Kapitäns gehört, mitzutheilen.“

Graf Westorf erzählte jetzt mit halblauter Stimme Egberts Geschichte, soweit sie dem Leser bekannt ist und fuhr dann fort: „Der wackere Kapitän de Boer hat ihn also mitgenommen nach Bahia, wohin dormalen seine Reise ging, und ihm dort ein Unterkommen in einem deutschen Kaufmannshaus als Lehrer der Schöne oder dergleichen verschafft.“

„Herrgott!“ unterbroch ihn Erlinghausen erregt, „daß dürfen wir doch nicht dulden. — Ein Graf Rotenheim, der einzige Erbe und Stammhalter eines ruhmreichen Geschlechtes als Schulmeister von Kaufmanns-Söhnen, während sich Parasiten seines reichen Erben bemächtigten. Ich bitte sie um Gottes Willen, lieber Graf, wessen Geld verspielt denn der Hallenberg dort in Monte Carlo? — Etwa das seiner Gemahlin?“

„Ja, es ist eine heillose Geschichte,“ erwiderte Westorf nachdenklich, „zumal der junge Graf schon längst wieder hätte heimkehren können.“

„Vielleicht ist er draußen in der Fremde sicherer, als im Schlosse seiner Väter,“ bemerkte Erlinghausen bedeutsam.

Der Graf sah ihn erstaunt an.

„Nah, das ist ein absurder Gedanke, mein lieber, alter Freund,“ sagte er achselzuckend, „wie, um alles in der Welt, kommen Sie zu solcher Gespensterseherei? — Nein, das hätte er hier nicht zu befürchten, der junge Brausekopf. Mag sein Stiefvater auch viel zu wünschen übrig lassen, mag er meinetwegen ein nichtswürdiger Charakter, ein elender Genußmensch sein, den jeder anständige Kavallerist im Innern verachtet, ein Verbrecher ist er nicht.“

Erlinghausen schwieg eine Weile.

„Ist Ihre Geschichte schon zu Ende?“ fragte er endlich.

„Noch nicht. Kapitän de Boer hatte, wie er mir sagte,

Sinne gehabt, während Jung-Egbert allen Ernstes den Entschluß gefaßt, unter fremden Namen Seemann zu bleiben. Der Kapitän schrieb an seinen Vater und empfing die Nachricht, daß der angeschossene Kuet nur einen heißen Arm davon getragen habe, daß die Geschichte überhaupt vertauscht worden sei und der Rückkehr des Grafen nichts im Wege stehe. Der damalige Bergdirektor legte dem Schreiber an seinen Sohn einige Zeilen an Jung-Egbert bei, worin er diesen bei dem Andenken seines edlen Vaters beschwor, heimzukehren, um sein Recht zu wahren. Die Folge dieser Mahnung war, daß der Brausekopf aus Bahia entfloß und seitdem spurlos verschwand.

Erlinghausen konnte einen Ausruf des Schreckens nicht unterdrücken.

„Großer Gott, weshalb mag er dies gethan haben!“ seufzte er, „Hat denn der Unglückliche gar nicht daran gedacht, welche Vortheile er seinen Feinden dadurch gewährt? Wie sie mit Zug und Recht sich endlich seines väterlichen Erbens bemächtigen können?“

„Das haben sie bereits gethan,“ erwiderte Graf Westorf achselzuckend. „Glauben Sie etwa, der Freiherr Udo v. Hallenberg würde sich wie ein Spießbürger mit den Renten des Rotenheim'schen Vermögens begnügen, wenn ihm reichere Quellen zu Gebote stehen? Er ist mit zwei großen Vermögen fertig geworden und wird das dritte trotz aller Hemmketten auch zerbröckeln, alter Freund! — Haben Sie denn gar nichts von dem flotten Udo gehört? Oder lebten Sie in den letzten Jahren auf einer einsamen Insel?“

„Allerdings habe ich sehr einsam gelebt,“ versetzte Erlinghausen tiefaufathmend, „auch war ich einige Male sehr krank, so daß ich von der Welt nichts hören konnte. Die Aerzte haben mich deshalb hierher geschickt, wo ich den Hallenberg am Spieltisch sah, ich hatte bereits den Entschluß gefaßt, nach Genue zu gehen, um ihm nicht zu begegnen.“

„Jetzt aber bleiben Sie hier, Baron, — nicht wahr? — es prickt mir förmlich in den Adern, mit Herrn Udo hier in Monte Carlo zusammenzutreffen, — und ihm die Hölle ein wenig heiß zu machen.“

„Sie wollen ihm doch nicht von Graf Egbert reden? — Das dürfen Sie nicht thun. Er wäre im Stande, ihn in den Zeitungen aufzufressen und, falls er nicht heimkehrte, für „tot“ erklären zu lassen.“

„Das darf er nicht,“ erwiderte Westorf, „übrigens werde ich Egberts Geschichte verschweigen, dem zärtlichen Stiefvater aber auch sonst schon einheizen, denn hören Sie nur, was er sich erlaubt hat. Er hatte seiner Zeit dem braven Bergdirektor de Boer einen Berliner Berg-Assessor auf den Nacken gesetzt, um die Leistungsfähigkeit der gräßlichen Werke zu prüfen. Dieser der natürlich in Herrn Udos Sinn geurtheilt, wird dem Direktor

Vormund verlangte im Interesse seines Mündels, wie der Fuchs kluglich vorschob, einen reicheren Ertrag des Bergwerkes, was der redliche de Boer „Raubbau“ nannte und deshalb entschieden ablehnte. Die Folge davon war seine Entlassung und die Bestallung jenes Assessors als Direktor. Es hätte nun unzweifelhaft, wie schon bemerkt, eine Revolte der Berg- und Hüttenleute gegeben, welche mit rührender Liebe ihrem alten Direktor anhängen, wenn dieser sie nicht beruhigt und auf ihre Pflicht gegen die eigene Familie verwiesen hätte. Soweit war alles gut nun aber ein Raubbau wie man ihn nur ähnlich unter der westfälischen Franzosenherrschaft im Harz erlebt haben kann. Das voraussichtliche Endergebnis ist jetzt, wie de Boer prophezeit, und wie er mir vor einigen Tagen selbst mitgetheilt hat, eingetreten, das Berg- und Hüttenwerk ist sozusagen bankrott geworden, die Arbeiter sind entlassen, weil der Ertrag nicht mehr die nothwendigsten Kosten deckt, sind — broblos — dem Glend preisgegeben, während der Kassenausweis für die räuberische Ausbeutung gleich Null ist.“

„Es scheint also, daß ein Jeder darauf bedacht gewesen ist, sich bei Zeiten die Taschen zu füllen,“ rief Erlinghausen erregt aus. „War denn kein redlicher Mann mehr vorhanden, um dem Räuber das Handwerk zu legen, und die Ober-Vormundschaft davon in Kenntniß zu setzen? Was sagt denn die ehemalige Gräfin Rotenheim dazu?“

Graf Westorf zuckte die Achseln.

„Davon kann ich nichts erzählen. Doch bleibt ja eine ewige Wahrheit, daß jede Unthat wie auch jede Sünde sich schon hienieden in der einen oder anderen Weise rächt. Und eine Sünde hat diese Frau begangen, als sie jenen Mann heirathete, der sie in ihrer ersten Jugend schon compromittirt hatte, eine schwere Sünde gegen den vornehmen Namen den sie trug, und gegen den erwachsenen Sohn, den sie dadurch aus dem Vaterhause, aus seinem reichen Erbe verbannte. Sie hat sich die Geißel selbst gestochten, die aus dem Paradiese jener hohen Kreise, denen sie durch ihre erste Heirath angehörte, für immer getrieben hat, da Udo v. Hallenberg sich die Pforte dort selber verschlossen hat.“

„Wenn dieser Mensch aber so fortwirthschaftet dann bleibt von dem großen Reichthum am Ende auch für seine Frau nichts mehr übrig,“ bemerkte Erlinghausen, „ich begreife das einfach nicht. Mein armer Freund Rotenheim ließ sich von ihr tyrannisiren, und vor diesem elenden Wicht scheint sie sich zu fürchten.“

„Das begreife ich sehr leicht, alter Freund!“ erwiderte Westorf. „Graf Rotenheim hatte sie aus der Armuth emporgezogen, ihr alles gegeben, seine edle feintätliche Natur sträubte sich eben aus diesem Grunde, ihr etwas zu versagen, oder ihrer Herrschsucht durch zeitige Frenge einen Niegel vorzuschieben.“

Flub.

Witter.

ude.

olf.

on

il

ir

u,

ben

Se-

ber

ms

en;

ent.

,



Spekulation geheiratet hatte, ihr Herz aber jenem Hallenberg gehörte. Nun liegt die Geschichte umgekehrt, sie könnte, wenn sie überhaupt über sich selber nachdächte, die Parallele zwischen sich und ihrem seligen Gemahl ziehen und dabei zu einer Selbst-erkenntniß gelangen, die ihr und ihrem unglücklichen Sohn vielleicht noch förderlich werden könnte. Frauen so wie diese können keine Milde, keine Nachsicht vertragen, sie sehen es als Schwäche an, während der brutale Mann ihnen imponirt.

„Mag sein,“ gab Gellinghausen zu, „wer vermag die Untiefen eines solchen weiblichen Herzens, zu ergründen? Ich nicht, da meine dahingeschiedene Gattin mich vor demselben bewahrt hat. Was mag denn aus dem Wunderknaben dem Sohne des Herrn Udo geworden sei?“ setzte er nach einer Weile hinzu.

„Der wird jetzt wohl mit seinen Universitäts-Studien fertig sein und sicherlich ein glänzendes Examen machen. Der Vater hat ihn zum Diplomaten bestimmt, eine Karriere, bei der ihm sein Arm nicht geniren wird.“

„Und zu der er jedenfalls auch Geschick haben wird. Ob der kluge Bursche wohl eine Ahnung von seines Vaters Treiben hat?“

„Schwerlich, — da dieser ihn hinreichend mit Mitteln versorgen wird. — Sagen Sie doch, lieber Baron, gedenken Sie hier den ganzen Winter zu bleiben?“

„Hoffentlich, wenn die Witterung nicht hier auch umschlägt, wie's zuweilen geschieht. — Leisten Sie mir Gesellschaft?“

„So lange? — Nein!“ rief Graf Westorf lachend, „ich liebe den Wechsel, kann nirgend lange sesshaft bleiben.“

Er zog die Uhr.

„Ich möchte noch auf ein Ständchen der diabolischen Majestät am grünen Tische meine Aufwartung machen. Wann geht ein Zug dorthin?“

„In zehn Minuten, — grüßen Sie Herrn Udo, er wird jedenfalls dort sein.“

„Danke, werd's bestellen. Sie fahren nicht mit?“

„Nein, ein onder Mal, bin heute nicht in der Stimmung, meinen Gleichmuth zu bewahren.“

„Auf Wiedersehen, alter Freund!“

#### 8. Kapitel.

Der Eisenbahnzug, den Graf Westorf nach Monte Carlo benutzte, war so stark besetzt, daß er nur mit Mühe sich ein Plätzchen erobern konnte. Es wäre ihm dies auch kaum ohne den Beistand eines jungen Herrn, der ihn zu kennen schien, gelungen, da dieser mit erstaunlicher Rücksichtslosigkeit Raum zu schaffen verstand. Man murmelte allseitig darüber, was den jungen Herrn durchaus nicht genirte, sondern ihm Vergnügen zu bereiten schien.

„Ich bedaure, Ihnen Mühe und der anderen Herrschaften eine Belästigung bereiten zu haben,“ sagte Westorf, peinlich bedrückt, sich der französischen Sprache bedienend, „da die Fahrt für mich nicht pressirte.“

„Bah, Herr Graf,“ rief der junge Herr in etwas geziertem

„Sie kennen mich?“ fragte Westorf, ihn forschend anblickend.

Der junge Herr lachte triumphirend. Er war höchst elegant gekleidet, von kleiner hoherer Gestalt, mit nachlässig aristokratischen Manieren und einem blaffen blasfaced Gesicht, das ihn bedeutend älter erscheinen ließ, als er war. Ein spärlicher heller Schnurrbart schmückte die volle Oberlippe, aus den matten grauen Augen aber blickte ein Hochmuth, jene erbarmungslose Menschen-Verachtung, die grausam über alles, was ihr hinderlich ist, hinwegschreitet.

„Gewiß kenne ich Sie, Herr Graf v. Westorf!“ erwiderte er, „und nicht bloß als Landemann. Sollten Sie sich meiner wirklich nicht erinnern? Zählen Sie gefälligst fünf Jahre zu- und dann betrachten Sie meinen linken Arm, der damals durch einen unvorsichtigen Schuß gelähmt wurde.“

Westorf konnte einen Ausruf der Ueberraschung nicht unterdrücken.

„Ach, jetzt erkenne ich Sie, Herr v. Hallenberg!“ sagte er, den „Wunderknaben“ mit neugierigem Interesse betrachtend.

Kurt streich sein Bärtchen, wobei er Gelegenheit fand, einen großen Diamant am kleinen Finger seiner Rechten im scheidenden Abendstrahl funkeln zu lassen.

„Nun ja, man wird älter, aus dem Knaben wird ein Mann,“ bemerkte er mit großem Selbstbewußtsein.

„Ich setze voraus, daß Sie Ihre Studien bereits vollendet haben.“

„Selbstverständlich, mache nächstens mein Staats-Examen, und werde dann sofort dem auswärtigen Amte attachirt.“

„Bei Ihrer Jugend? Da muß ich in der That gratulieren,“ sagte Graf Westorf verwundert. „Uebrigens glaube ich, daß Sie sich der Landwirtschaft oder dem Bergfach zuwenden würden.“

„Weshalb, Herr Graf?“

Die Frage lautete kurz und schroff.

„Vi, es wäre doch nur zu natürlich, weil Sie voraussichtlich der Erbe von Rotenheim werden,“ erwiderte Westorf sehr ruhig. „Wie ich vernommen, ist Ihr Stiefbruder nun schon seit fünf oder sechs Jahren verschollen oder auch todt, was wohl das Sicherste sein wird.“

„Nun ja, von diesem Gesichtswinkel aus mögen Sie recht haben,“ stimmte Kurt Hallenberg wohlgefällig bei. „Wenn man's nur erfahren könnte, wohin der Ausreißer, der nicht einmal seiner Militärpflicht genügt, sich gewandt hat?“

„Weshalb aber hat er sich überhaupt so heimlich entfernt?“ fragte Westorf. „Was konnte ihn, den Erben eines fürstlichen Vermögens, den Träger eines vornehmen hochangesehenen Namens zu einer unbegreiflichen Thorheit veranlassen?“

„Diese Frage wird er wohl nur selber beantworten können,“ versetzte Kurt achselzuckend. „Er war übrigens immer über-spannt, und mag einen plötzlichen Raptus bekommen haben. Vielleicht hat er in Schottland, wo er sich damals zum Besuche aufhielt, irgend etwas Ungeheures verübt, was ihn zur Flucht

Graf Westorf schwieg. Der angehende Diplomat verstand vortreflich zu lügen, wie der alte Herr dachte, er könnte es in dieser Kunst noch weit bringen.

„Wie geht's Ihren Eltern?“ fragte er dann nach einer Weile.

„Danke für gütige Nachfrage, Herr Graf!“ erwiderte Kurt geschmeibig. „Die liebe Mama kränkelt leider andauernd und hat sich deshalb in den letzten Jahren gänzlich von der Welt zurückgezogen. Sie lebt beständig im Schlosse Rotenheim. Was meinem Papa anbetrifft, so ist er zu viel Welt- und Lebemann, um sich so früh schon als Einsiedler zu begraben. Sie werden ihn hoffentlich in Monte Carlo begrüßen können. Oder haben Sie ein anderes Ziel?“

„Nein, auch ich will mir wieder einmal den Spielteufel in der Nähe betrachten. Uebrigens spielte ich prinzipiell schon seit Jahren nicht mehr.“

„Nun, vor dieser Leidenschaft bin ich gefeit, mein Vater gab mir schon als Knabe das abschreckende Beispiel. Eine durchschlagende Erziehungs-Methode, wie, Herr Graf?“

Kurt lachte einisch bei diesen Worten, die eine erstaunliche Unvorsorenheit bekundeten und den feinsüßigen Grafen ebenso sehr mit Bewunderung wie mit Abscheu erfüllten. Er fand keine Antwort darauf, da er die richtige nicht anwenden durfte und zog er deshalb vor, zu schweigen.

„Ja, ja, die Abschreckungs-Theorie ist das beste Erziehungs-Mittel,“ fuhr Kurt, der solche Gefühle nicht kannte, lachend fort, „man sieht's überall im Großen wie im Einzelnen. Auf einen Verschwendter folgt in der Regel ein Geizhals und umgekehrt, die schlimmsten Väter haben die besten Söhne, welches Exempel ich nun gerade nicht auf meinen Papa angewendet wissen möchte.“

Er sah den Grafen blinzeln von der Seite an, was diesen so komisch erschien, daß er ebenfalls lachen mußte. Der „Wunderknabe“ fing an, ihm fürchterlich zu werden.

„Sie wollen in Monte Carlo auch nur Studien an den Spieltischen machen?“ fragte er nun wirklich belustigt.

„Nein, Herr Graf, — das sind mir die Menschen, die sich dort wie die wilden Bestien herumdrängen, alleammt nicht werth, meinen, theuren Papa ausgenommen. Ich will ihn überraschen, er wähnt mich in Berlin beim Examen-Büffeln, und wird sich über mein unerwartetes Kommen.“

„Am Ende nicht sehr erfreut zeigen, warf Graf Westorf lächelnd hin, als Kurt innehielt, um seine Zigarre in Brand zu setzen.

„Weshalb nicht?“ — Sie befinden sich in einem großen Irrthum, Herr Graf, — es giebt keinen Menschen in der Welt, den mein Papa lieber sehe, als mich.“

„Dann bitte ich um Entschuldigung, Herr v. Hallenberg,“ sagte Graf Westorf, sich dem Fenster zuwendend und angelegentlich hinausblickend, da ihm die Unterhaltung mit dem aufgelaufenen Bursche plötzlich anwiderte.

Als Monte Carlo erreicht war, verlor sich Kurt in der aussteigenden Menge. Graf Westorf war es anfangs sehr an-